

Zur Rehabilitation von Frau Lot „Sommerpredigt“ des Freundeskreises der Evangelischen Akademie zu Berlin in der Evangelischen Kirche Neuhardenberg

Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin
28. Juni 2015, 4. Sonntag nach Trinitatis

Zur Salzsäule erstarrt

„Und Lots Frau sah hinter sich und ward zur Salzsäule“ (Genesis 19, 26)

Eine Felsformation oder eine Gesteinsausblüfung nahe Gebel Usdum südlich des Toten Meeres gibt wegen ihrer auffälligen Form einen Anlass für die Überlieferung von Lots Frau – es handelt sich um eine Ortslegende.

1961 erschien in Deutschland das erste Buch des israelische Satiriker Ephraim Kishon: „Drehn Sie sich um, Frau Lot!“. Auf der Website des 2005 verstorbenen Schriftstellers finden wir folgendes Zitat:

„Heute könnte sich Frau Lot getrost umwenden. Wo einst die sündigen Städte Sodom und Gomorrha standen, würde sie die neuen israelischen Pottasche-Werke erblicken, deren einzige Sünde darin besteht, dass sie mit Verlust arbeiten...“

Was war denn eigentlich der Grund der Erstarrung von Lots Frau, so dass sie traurige Berühmtheit erlangen konnte?

Die Familie

Wer ist Frau Lot – hat sie keinen Namen? Ich möchte diese Frau besser verstehen und sie aus den negativen Bildern befreien, die wir uns von ihr traditionell machen.

Interessanterweise hat auch Lot, ihr Mann, keinen besonderen Namen. **Lot** (hebr. לוֹט, lo:t) heißt übersetzt „Hülle“. Die Frau eines Mannes zu sein, der nur Hülle heißt, ist auch nicht gerade besonders heraushebend.

In Gen 11,27-31 wird uns Lot als der Sohn Harans und damit als Neffe Abrahams vorgestellt. Mit ihm wandert er aus Mesopotamien nach Kanaan ein, Familie und Herden kommen mit. In Kanaan lassen sie sich nieder, Abraham als Hirtenpatriarch in den kargen Hügeln, Lot als Städter in dem Städtchen Sodom am heutigen Toten Meer.

Landbewohner und Städter

In Gen 13, 5-13 wird erzählt, wie es zu der Trennung zwischen Abraham und Lot kam. Das Land war zu karg, um die wachsenden Herden beider Familienclans zu ernähren. Und man einigte sich auf eine Gebietsteilung: Abraham wohnte in den Hügeln Kanaans als nomadischer Hirte und Lot zog in die Städte am unteren Jordan. Es war seine Wahl, Abraham hatte ihm dem Vortritt gelassen, und er nahm nicht das weite hügelige Land, sondern entschied sich für das Leben in der Stadt.

Die Geschichte von Abraham und Lot ist also auch eine Geschichte der heimlichen Stadtkritik. Lot hat das scheinbar bessere Leben gewählt, aber Abraham ist den richtigen Weg gegangen. Auf diesem Hintergrund wird Frau Lot als Städterin geopfert – allen Zuhörern zur Warnung.

Es ist also auch eine Geschichte über Städter und Landbewohner, in der Frau Lot uns begegnet. Und dass die Städter in der Regel nicht gut davon kommen, das ist immer noch so, nicht nur in Heimatromanen und Liebesfilmen. Das Land steht für das ehrliche, wenn auch harte Leben mit

der Natur. Dem gegenüber steht die Stadt für Konsum, Egoismus und die Entfremdung von den Mitmenschen. So ist es auch in der Geschichte von Sodom.

Lot ist eine der Hauptfiguren der Erzählung vom Gottesgericht über die Stadt Sodom, um deren Rettung Abraham mit Gott verhandelt (Gen 19,1-29). Als zwei Engel in der sündigen Stadt nach Gerechten suchen, um sie vor der drohenden Zerstörung durch Gott zu retten, nimmt Lot die zwei Fremden bei sich im Haus auf. Diese Gastfreundschaft wird von den Städtern aufs Übelste verletzt. Denn die Sodomiter fordern, dass er die Männer herausgibt, sie wollen mit ihnen Geschlechtsverkehr treiben. In seiner Verzweiflung bietet Lot der Meute sogar seine jungfräulichen Töchter als Ersatz an. Aber die beiden Männer – die ja Engel sind – bewahren die Familie Lot vor dem durchgedrehten Mob. Lot zögert zuerst, aber dann führen die Engel die Familie aus der Stadt. Schnell sollen sie weiter fliehen, eigentlich ins Gebirge, aber das nahe Städtchen Zoar wird ihnen als Schutzort zugebilligt. Und die Engel gebieten ihnen nicht zu zurück zu schauen. Als sie Zoar bereits erreicht haben und gerettet sind, dreht sich Lots Ehefrau noch einmal um – und erstarrt zur Salzsäule.

Warum?

Strafe für Ungehorsam?

Ist die Geschichte von Frau Lot eine Warnung vor Ungehorsam? Schwärzeste Religionspädagogik: Wenn du Gott nicht gehorchst, dann wirst du zur Salzsäule – wahrlich keine verlockende Aussicht. Und wahrlich auch kein Gottesbild, das ich teilen kann.

Ich glaube nicht, dass dieses die Geschichte einer missglückten Unterwerfung ist – wir erinnern an das aktuelle Buch des französischen Autors Michel Houellebecq, das im Januar erschien und sich mit dem Islam befasst. Die Geschichte von Frau Lot als Aufforderung zur Unterwerfung zu lesen, öffnet dem Missbrauch Tor und Tür und man sollte sich vor einer solchen Deutung hüten.

Müssen sich Herr und Frau Lot dem Willen Gottes unterwerfen oder geht es um etwas anderes?

Gegen die Vergangenheitsfixierung

Die Engel hatten klar gesprochen, dass sie nicht zurückschauen sollen. Aber versetzen wir uns einmal in die Situation der Fliehenden. Wir hören, dass auch Lot zunächst „zögerte“ (Gen 19,16). Noch fällt kein Feuer vom Himmel. Ist es wirklich alles so schlimm? Das Leben in der Stadt muss für Lot und seine Familie angenehm gewesen sein. Sie hatten dort vielleicht Wohlstand und Anerkennung (Gen 19,1) gefunden. Sie hatten Freunde, Nachbarn und Bekannte.

Wenn man diese Geschichte nicht als Unterwerfung unter den Willen Gottes versteht, kann man sie vielleicht als eine Warnung vor der Fixierung auf die Vergangenheit verstehen? Viele Predigerinnen und Prediger tun das. Sie lesen das Verbot, sich umzudrehen als Aufforderung, die Dinge der Vergangenheit hinter sich zu lassen. Nur so würden wir frei, unserer Berufung zu folgen und die zukünftigen Aufgaben aufzunehmen.

Die Bibel ist geprägt vom Blick auf die Zukunft. Darum sagt Jesus *„Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes“*. (Lukas 9:62)

Im Angesicht des nahen Weltendes

Diese Deutungslinie zu Frau Lot spiegelt sich im Neuen Testament. Sie steht für das unangemessene Zögern in einer dramatischen Situation, die einzig und allein entschlossenes Handeln verlangt, in der es nur noch um Tod oder Leben geht.

In diesem Sinne bezieht sich Jesus auf den Untergang von Sodom im Rahmen seiner apokalyptischen Rede im Lukasevangelium:

„Und es wird ebenso sein, wie es zur Zeit des Lot war: Sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten. Aber an dem Tag, als Lot Sodom verließ, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und alle kamen um. Ebenso wird es an dem Tag sein, an dem sich der Menschensohn offenbart.“ (Lk 17,28-30)

Sodoms Vernichtung steht für den Untergang der ganzen Welt, die Jesus in Kürze erwartet. Auch für ihn ging es um alles oder nichts. Und darum verweist er auf das Schicksal von Frau Lot, wenn er mahnt *„Denkt an die Frau des Lot!“* Lk 17,32)

Sie wird zum Synonym für das Zögern angesichts der Eile, die am Ende der Zeiten nötig ist.

Aber können wir die von apokalyptischen Vorstellungen seiner Zeit geprägten Bilder Jesu für uns heute noch als Zuspitzungen in Entscheidungssituationen fruchtbar machen? Sind wir uns nicht vielmehr der drängenden Herausforderungen unserer Zeit bewusst? Klimawandel, Hunger, Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg und Terror, das alles wissen wir, bloß nicht, wie wir dies Probleme lösen sollen? Wir brauchen nicht noch mehr Druck, sondern Orientierung und Ermutigung.

Aber ich werfe ein, dass die Radikalität Jesu nur die eine Seite der Wahrheit betont. Denn eine Welt, die ihre Wurzeln vergisst, die sich nicht erinnert, wird auch keine Zukunft gewinnen können. Das Verstehen der Vergangenheit befähigt uns, Orientierungen für die Zukunft zu finden.

Und darum spreche ich mich hier für eine Rehabilitation von Frau Lot aus. Sie hat mehr verdient, als nur als warnendes Beispiel für Ungehorsam und Vergangenheitsfixierung herzuhalten.

Ich möchte heute Frau Lot als ein Vorbild ehren und von ihr lernen.

Der fürsorgliche Gott

Dafür finde ich in der Geschichte selber einen ersten Anhalt. Könnte es nicht vielmehr sein, dass Gott vor dem sich Umwenden warnt, um die Menschen auf der Flucht zu schützen. Es geht nicht um eine Gehorsamsprüfung sondern um die Fürsorge Gottes, der Lot und seine Familie vor dem schrecklichen Anblick der brennenden Stadt bewahren möchte. Das Verbot soll die Menschen schützen, die Gott retten möchte.

Gott wollte nicht nur keinen Beobachter des unermesslichen Schreckens bei der Auslöschung der beiden Städte, sondern er wusste, dass Menschen den grauenvollen Anblick seines Strafgerichts nicht überstehen können. Die Salzsäule wäre dann für den Leser der Geschichte nicht der Beleg, dass Gott die Missachtung seines Verbots auf der Stelle und mit aller Härte geahndet hat, sondern dass der Anblick des Grauens dem Menschen nicht nur für einen Moment, sondern für immer den Atem verschlägt.

Dann war es der Blick zu viel, der Frau Lot erstarren lässt.

Der hohe Preis der Anteilnahme

Es fällt mir nicht besonders schwer, mir vorzustellen, warum Lots Frau zurück geschaut hat, als sie und ihre Familie Sodom gerade eben fluchtartig verlassen hatten.

Vielleicht ging es ihr zu alles viel zu schnell? Wahrscheinlich hat sie keiner gefragt, als ihr Mann beschloss zu fliehen? Männer übergehen das Innenleben ihrer Frauen gerne. Vielleicht hat sie sich dem einfach widersetzen wollen, wenigstens für einen Augenblick. Und so hat sie heimlich, hinter dem Rücken ihres Mannes, noch einmal zurückgeschaut auf das Leben, das ihr gerade genommen wurde.

War es Mitleid mit ihren Nachbarn und Freunden – die Töchter wollten bald heiraten. Was sollte aus all den Menschen werden, die ihr nahe standen? Die Kinder von Gegenüber, der Kaufmann, die nette Nachbarin, die Schwiegersöhne und ihre Familien?

Hat sie die Liebe zu den Menschen dort zurückschauen lassen? Auch wenn in der Nacht schreckliche Dinge geschehen waren, ich verstehe, dass die Liebe zu den Menschen, selbst den aggressiven Sodomern, größer sein kann als die Weisung der Engel nicht zurück zu schauen.

Sie konnte noch nicht die Konturen der Zukunft sehen oder ahnen, die uns in den Bildreden Jesu vom kommenden Reich vor Augen gemalt werden. Zu frisch waren die Verletzungen, zu tief der Schock, diese Erlebnisse und Erfahrungen konnte sie in diesem Augenblick noch nicht als Vergangenheit hinter sich lassen.

Stattdessen war ihr Herz voller Anteilnahme mit denen, die verbrannten, voller Erinnerungen an die guten Zeiten.

Ich meine, Frau Lot ist ein Vorbild der Anteilnahme und Empathie. Sie nimmt Anteil am Schicksal der Stadt, die niederbrennt und vergisst die Menschen nicht, die gerade zu Tode kommen – sie erweist sich als menschlich.

Und sie hat den Preis für ihr Mitleid gezahlt.

Gott wollte sie schonen, aber sie hat sich selbst nicht geschont.

Sie ist erstarrt im Angesicht des Leidens der anderen.

Salzsäule

Die Frau hat zurückgeschaut. Sie hat das Leid und das Elend der Menschen in der Stadt gesehen, das Gericht Gottes, unter anderem auch über ihre Schwiegersöhne. Es war so furchtbar, dass das Salz ihrer Tränen sie innerlich erstarren ließ, zur Salzsäule, wie es in der Bibel heißt.

So zahlreich waren die Salzkörner der Tränen der Frau Lot, dass sie eine Salzsäule aufhäuften. Sie ist innerlich gestorben.

Das Salz, das aus der Salzsäure kommt, hat sich in Frau Lot angesammelt, aufgestaut, aufgestapelt zu einer Säule.

Ihre Sehnsucht nach denen, die sie ungefragt verlassen musste, der Mangel, der sich bei ihr daraufhin eingestellt hat, die Sehnsucht, der sie nachgegeben hat, hat sie am Ende verbittern und erstarren lassen.

Sie konnte nicht mehr weiter auf der Flucht.

Das erste Fluchtopfer der Bibel

Die Geschichte von Frau Lot ist für mich ganz aktuell. Sie hat viele Schwestern, die ihr Schicksal teilen, auch heute. Die Gesichter der Menschen, die wir auf Pressefotos sehen, wenn sie aus dem Mittelmeer gezogen werden. Oft sind sie erstarrt angesichts der Schrecken, die sie umgeben hatten.

Sie strahlen nicht bei ihrer Rettung in Lampedusa, zu übermächtig ist der Schmerz, sind die traumatischen Erfahrungen der Flucht.

Es gibt sie unter uns, die Menschen, die erstarren zur Salzsäule. Die einen plötzlich angesichts eines traumatischen Ereignisses, die anderen nach Jahren ständiger Überforderung eines Lebens am Rand.

Frau Lot ist eine Frau auf der Flucht, eine von vielen.

Dass Städte in Rauch und Asche aufgehen, ist manchen Älteren aus eigener Anschauung ins Gedächtnis gebrannt, als Dresden und Hamburg, Duisburg und Kassel, Berlin und Kiel brannten. In Syrien und im Irak, in Jemen und anderen Ländern ist das in diesem Augenblick die Realität. Wir haben dieses Frühjahr an das Kriegsende von 1945 und an die Befreiung aus den menschengemachten Schrecken der Gewaltherrschaft in unserem Land gedacht, aber die Bilder sind noch da, in den Herzen der Eltern und Großeltern, manchmal auch unter uns.

Das könnte uns mitfühlend machen, nicht nur mit der biblischen Frau Lot, sondern mit denen, die heute zu uns fliehen und erstarren, wenn sie sich umdrehen und erinnern, die von Trauer und Panik überwältigt werden, wenn sie sich erinnern, an die, die zurückblieben, in brennenden Städten oder auf der Flucht.

Frau Lot ist ein Opfer auf der Flucht. Nicht im Meer ertrunken, aber auf der Fluchtstrecke geblieben.

Und sie hat Kinder, die nun fragen: „Alles ist weg. Unser Haus – und die Mutter. – Wo ist die Mutter?“ „Wir sind noch einmal davon gekommen“, sagt der Vater. Zu mehr Worten reicht es nicht.

Der erstarrende und der belebende Blick

Frau Lot aber blickte zurück und erstarrte vor Entsetzen zur Salzsäule.

Dieser Satz bringt eine Erfahrung zur Sprache: Der Anblick einer Katastrophe vermag uns zu versteinern.

Ich lese da keine Strafe für einen verbotenen Blick, sondern die Folge des getanen Blicks, Ausdruck einer Erfahrung, Folge der Rückschau: Der Blick auf die Katastrophe kann überfordern und zu Stein werden lassen.

Es gibt die Schwierigkeit weiterzuleben, nach der Katastrophe und mit den Schuldgefühlen der Überlebenden klar zu kommen. Dankbar kann sein, wer nicht in diese Situation gerät – aber auswählen können wir es uns alle nicht.

Aus der Geschichte von Frau Lot können wir etwas lernen über unsere Blicke. Wir können lernen, dass wir nicht zurück, aber hinschauen sollten. Wir könnten begreifen, dass wir uns nicht wegdrehen können, aber auch nicht auf das Elend starren wie die Voyeure am einem Unglücksort, die nichts anderes haben als die Faszination des Schreckens.

An Frau Lot können wir erkennen, dass das Zuviel der Blicke auf anderes Leid sich kehren kann in ein zu wenig an eigenem Leben. Es geht um eine Balance zwischen dem, was wir aushalten können und dem, was wir uns geben lassen müssen, damit wir es aushalten können.

Es kommt darauf an, die Wirklichkeit zu erkennen. Der Blick soll nicht verschlossen werden vor der Realität des Unheils in der Welt.

Es gibt mehr als einen Blick

Aber es kommt auch darauf an, das Elend nicht für die ganze Wirklichkeit zu halten. Es kommt darauf an, dass wir uns nicht lähmen lassen von dem Furchtbaren, dessen Zeuge wir wurden und werden. Wir müssen nicht zur Salzsäule erstarren, wenn wir uns sagen lassen können, dass diese Schrecken nicht alles sind. Es gibt noch ein anderes, ein heilendes Wort. Aus dieser Erfahrung erwächst die Kraft zur Veränderung.

Die Katastrophen in der Welt sind wirklich, aber sie sind nicht die ganze Wirklichkeit. Wer nur das Unheil sieht verhärtet sich, wird unfähig, sich und andere zu retten. Wird zynisch, depressiv, wie auch immer.

Ein tröstliches Bild

Es gibt ein Bild, das mich mit der Geschichte von Lot und seiner Frau ein wenig versöhnt. Der deutsche Barockmaler Johann Carl Loth, genannt Carlotto, (*1632, München, + 1698, Venedig) hat einzigartig ins Bild gesetzt, wie Lot um seine erstarrete Frau trauert. Ich kenne kein weiteres Bild, das diese Beziehung so aufnimmt:



Angesichts dieses Bildes, denke ich, dass auch Loth von seiner Frau gelernt hat, hinzuschauen. Es ist zu spät sie zu retten, aber er kann um sie und mit ihr weinen und trauern. Und die zur Salzsäule Erstarrete umarmen und seine Tränen fallen auf sie.

Das scheint mir die Botschaft für uns zu sein. Wir können denjenigen, die bei uns erstarrt ankommen, weil sie die Feuer über Sodom gesehen, die Schreie der Brennenden gehört und die Verzweiflung der Ertrinkenden erleben mussten, wir können ihnen diese Bilder nicht wieder abnehmen. Aber wir können sie empfangen und umarmen und mit Liebe ihre Erstarrung umfassen.

Salz der Erde

Hinschauen und nicht gebannt werden, mitleiden doch noch gehen können, darum geht es.

Es gibt die Gefahr des gebannten Blicks auf die Katastrophe und es gibt die Sünde des „Wegschauens“. Hinschauen, ohne zur Salzsäule zu erstarren, dazu könnte uns die Botschaft Jesu von der Liebe und Nähe Gottes bestärken.

Dann würde sich angesichts der zur Salzsäule erstarrten Flüchtlingsfrau Lot das Wort Jesu aus der Bergpredigt auf ganz neue Weise erfüllen: *„Ihr seid das Salz der Erde!“*

Amen